

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstag. Abonnementpreis durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.80 M. Anzeigenpreis die Hälfte. Colonialzeitung für Arbeits-
genüge 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen
Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Herausge-
geben der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Einschriften und Abon-
mentbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Anzeigen-Arnahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 23.

Duisburg, den 9. Juni 1917.

18. Jahrgang.

Die Hilfe der deutschen Arbeiterin.

Unter den vielen großen Erscheinungen des Weltkrieges, auf die wir selbst mit Recht stolz sein können und auf die das Ausland mit Bewunderung schaut, nimmt das Auftreten der deutschen Frau als Arbeiterin in den verschiedenen Zweigen der Industrie einen besonderen Platz ein. Mit der Tatkräft und Energie der deutschen Frau, die in die Fabrik trat, als das Vaterland immer stärker seine Fronten mit Soldaten verloren musste, hatte anscheinend das feindliche Ausland nicht gerechnet. Die Frauen helfen durch ihre Arbeit mit, die Schlachten schlagen, sie helfen mit, daß dem Feinde ein Damm von Eisen und Stahl entgegengestellt wird. Auch im Ausland wird die Arbeit der deutschen Frau gehörig gewürdigt und der bekannte holländische Professor Nederbracht, der Deutschland vor kurzer Zeit durchreiste, schreibt in seinem daraus erschienenen Werke über die deutsche Arbeiterin:

Wer durch Deutschland reist, sieht die Frau bei allerlei Arbeiten, unter anderem auch bei der Arbeit auf dem Lande, die so energisch verrichtet wird, daß man alle berechtigte Veranlassung hat, ihr zu huldigen. Man sieht sie bei der Arbeit in den Straßen der Städte, und besonders in Berlin ist es die Frau, die recht schwere Arbeit verrichtet. Das außergewöhnliche ist wohl das Auftreten der Frau als Schaffnerin und Wagenführerin auf der Trambahn. Dieser Teil der Tätigkeit, die in Deutschland jetzt fast durchwegs von der Frau verrichtet wird, fällt dem Fremden natürlich am meisten auf. Nun ist es an sich freilich nichts Außerordentliches, daß eine Frau die Tätigkeit eines Schaffners verrichten kann, aber bezüglich des Wagenführers durch belebte, verkehrstreiche Straßen wird mancher, der so fest von der geringen Geschicklichkeit der Frau überzeugt war, seine Bewunderung nicht unterdrücken können, daß es tatsächlich doch ohne Unglück abgeht...

Wer die Fabriken durchwandert, in denen weibliche Arbeit verrichtet wird, ist erstaunt über die sehr verschiedene Arbeit, die der Frau obliegt, und besonders über die Ruhe und den Eifer, mit denen die Frau ihre Aufgabe erfüllt. Ueberall, wo ich bei den Fabrikarbeiten um ein Urteil über die Frauenarbeit nachsuchte, fiel es sehr günstig aus. Die Frau arbeitet wirklich sehr fleißig und läßt keinen Augenblick verloren gehen, was zum Teil damit zusammenhängt mag, daß sie das Verlangen hat, in diesen schweren Zeiten einen möglichst hohen Lohn mit nach Hause zu bringen. Wohl würde mit ein einzigesmal gesagt, daß die Frauen schwierer zu leiten sind als die Männer, aber darum braucht man sich nicht zu wundern, weil es längst eine bestätigte Tatsache ist, die jeder kennt. Von anderer Seite hingen wurde die Bemerkung gemacht, daß die Frau sehr energisch ist, daß man ihr ruhig die Aufsicht über eine Anzahl anderer Frauen übertragen kann, und daß sie sogar imstande ist, in der Fabrik selbst mehrere Männer zu „regieren“.

Ist man ohne Ausnahme über die Arbeit der Frauen in den Fabriken zufrieden, so ist das Urteil über die Frage, welche Arbeit man der Frau übertragen kann, nicht immer einstimmig. Natürlich gibt es keine Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit, Arbeit, die größere körperliche Kraft erfordert, Männern zu überlassen. Aber eine andere Frage ist es bezüglich der komplizierteren Arbeit. Nur ein Sachverständiger erklärte sich für verwickeltere Arbeiten. Die Mehrzahl sprach sich dagegen aus. Aber wie dem auch sei möge, selbst wenn das Letztere richtig ist, so tut das der Bewunderung, die ich der arbeitenden Frau entgegen bringen muß, keinen Abbruch.

Zu den Erfolgen Deutschlands trägt die Frau viel, unendlich viel bei. Sie führt im ökonomischen Leben in diesen Tagen eine bedeutende Rolle aus, die ihr im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes zugewiesen ist. Darnach erfüllt die Frau auch noch eine ökonomische Aufgabe in der Familie, die in diesen Zeiten unendlich viel mehr von ihr fordert, als in Friedenszeiten. Und neben dieser doppelten ökonomischen Aufgabe ruht noch eine andere Pflicht auf ihr, nämlich die Pflicht, den Geist des ganzen Volkes mit der Stimme des Soldaten, der im Felde sein Leben dem Vaterlande weilt, in Übereinstimmung zu halten. Diese dreifache Aufgabe erfüllt die deutsche Frau zweifellos in einer Weise, daß ihr im Falle eines Sieges ein großer Teil der Ehre kommt und mehr als je gilt das Wort Schillers, das in anderer Sinne gemeint war: „Ehret die Frauen,“ das jetzt durch den Kampf der Frau für das Vaterland einen schöneren Klang erhält, als je zuvor.“

Diese Worte eines Ausländer zeigen zur Genüge, welche wichtige Stellung der Frau für die Zeit des Krieges in der Industrie vorbehalten ist. Wo sie steht als Wagenführerin, beim Granatendrehen, in

und Staub, die deutsche Arbeiterin füllt ihren Platz aus, denn sie erkennt, daß es bei dem schweren Kampfe, der an den Fronten ausgefochten wird, auch um ihr Wohl und Wehe geht und um die Arbeitsmöglichkeit des Mannes, Bruders oder Bräutigams, der jetzt im wilden Granatener liegt. Sie hat ein heiligtes Erbe zur Hut bekommen, das sie wohl bewahren soll. Leider erkennen sehr viele Arbeiterinnen noch nicht, daß es bei ihrem Schaffen sich auch zugleich um den Aufstieg des Standes handelt, dem sie selbst angehören, des Arbeiterstandes. Es ist noch nicht allein damit gut, daß man arbeitet vom frischen Morgen bis zum späten Abend und nicht daran denkt, daß man auch Pflichten hat gegen den eigenen Stand, der alle umschließt. Die Arbeiter, die ins Feld zogen, haben den Frauen als Waffe und als Schuß die Organisation übergeben, damit sie sich in derselben betätigen und ihre Rechte wahren sollten. Die Arbeiterinnen haben es doch selbst erfahren, daß ohne die tatkräftige Hilfe des Verbandes keine Lohnausbesserungen gekommen und die Arbeitsverhältnisse nicht verbessert worden wären. Die Arbeit der Organisation kommt jeder Arbeiterin zugute und trotzdem sieht sie in den meisten Fällen nicht ein, daß alle Ausbesserungen rücksichtig gemacht werden können in dem Momente, in welchem keine starke Organisation besteht.

Gleichgültigkeit gegen die eigenen Interessen und den eigenen Stand haben noch niemanden hochgebracht. Im Gegenteil. Die männlichen Kollegen müssen daher noch mehr, als es bisher geschehen, sich der gewerkschaftlichen Ausklärung der Arbeiterinnen annehmen. Nichts ist so notwendig als das Hinweisen der Frau in der Industrie auf ihre Lage; den Lohndruck, den sie ausübt, wenn sie nicht geschlossen mit ihren männlichen Kollegen ihre Forderungen vertritt; die gesundheitlichen Gefahren, denen sie ausgesetzt ist; in Hinblick auf die Vertretung ihrer Rechte im Kampfe um bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse; auf die ungeheure Verantwortung gegenüber den in den Schlafzügen kämpfenden Arbeitern, deren Fessel und Kette die Frauen sind, solange sie sich nicht ihrer Pflichten gegen den Arbeiterstand bewußt sind und an seiner Hebung mitarbeiten in der Organisation.

Wir werden in weiteren Artikeln auf die Lage der Arbeiterin, ihre Rechte und Pflichten zurückkommen.

Die deutsche Arbeiterin hat dem Vaterland treu und in vollster Pflichterfüllung gedient. Möge sie auch nie vergessen, daß der Arbeiterstand, in dem sie jetzt tätig als Kollegin mitarbeitet, ebenfalls ihrer Hilfe bedarf.

Die „Gewerkschaften als Scharfmacher“

Die deutschen Gewerkschaften haben sich im Laufe der Jahre manches Schlagwort ruhig gefallen lassen, das von industrieller Seite unter besonderer Beihilfe der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ auf sie geprägt wurde. Sie haben sich weiter darum nicht gefummert, sondern sind ihres Weges gegangen im Kampfe für die berechtigten Interessen der deutschen Arbeiterschaft. In ihrer Nr. 18 erfreut die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, ausgerichtet die deutsche Arbeitgeberzeitung, ihre Leistung mit dem Wort: „Die Gewerkschaften erweisen sich als richtige Scharfmacher“. Nun ist es ja bekanntlich eine fatale Sache, wenn jemand, der im Glashaus sitzt, wie z. B. das Arbeitgeberorgan, auf Auseinandersetzung mit möglichst dicken Steinen wirkt. Über diesmal wollen wir der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ innerhalb noch mildertreue Umstände zuwenden, da vielleicht in der Redaktionsregistralur nicht alles auf dem richtigen Platz lag und der Schreiber des Artikels in der Hitze des Gefechtes unter dem Stichwort „Scharfmacher“ statt der Industriellenmappe dieseljenige der Gewerkschaften erging.

Nun kann ja freilich trotz aller Schmähungen die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, durch die Wucht der Tatsachen bestimmt, nicht urtheilen, festzustellen, daß die Gewerkschaften in der Kundgebung gegen die Streiks in einigen Teilen der Kriegsindustrie großes nationales Verantwortlichkeitsgefühl bewiesen hätten. Sie schreibt:

„Mit eindrücklicher Genugtuung wird man festgestellt haben, daß hier ein volles Verständnis für die nationalen Notwendigkeiten obwalte und daß man auch an dieser Stelle mannhaft Worte gefunden hat, um das verbrecherische Treiben von unverantwortlichen Leuten, von Heroldsen, gewissenlosen Menschen, welche die Arbeitseinstellung der Waffenarbeiter politisch Zwecken dienstbar machen wollten, vor aller Offenbarkeit zu brandmarken. Diese gewerkschaftliche Kundgebung hat sicherlich viel dazu beigetragen, um überall schnell die Ruhe wieder herzustellen und dafür gebührt der Gewerkschaftsleitung zweifellos der Dank des ganzen Volkes.“

Sozusamt ist die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ mit der Haltung der Gewerkschaften einverstanden, aber denn kommt

ein Erguß, so strohend von Leidenschaft und Entzündung, eine regelrechte Schimpfpistole, daß man gesonnen wäre, sie gar nicht für ernst zu nehmen. Es blieb in der Zeit des Burgfriedens der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ vorbehalten, die alte gehässige Note gegen die Gewerkschaften wieder heranzufuchen und abzuleiern. Daß die Organisationen in ihrer Kundgebung auch Forderungen aufstellten und berechtigte Kritik am Verhalten mancher Unternehmer übten, bringt das Arbeitgeberorgan völlig aus Rang und Band. Wörtlich heißt es:

„Es ist, gelinde gesagt, eine Stühleinheit, heutigen Tages von unzureichender Entlohnung, zumal in der Munitionsindustrie, reden zu wollen. Die Löhne haben im Gegenteil eine Höhe erreicht, die in gar keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen steht, die etwa durch die Preisseitung der Lebensmittel erzeugt worden sind. Es sind sinnlose leere Redensarten, wenn dort unnötigen Härten bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes, von Konfliktsstoffen und von Methoden, die zu großer Unzufriedenheit führen, gefaselt wird. Das ist ganz der alte Ton, in dem die Gewerkschaften von je her versucht haben, Missbilligung unter der Arbeiterschaft hervorzurufen. Sie sind es, nicht die Arbeitgeber, denen die Schuld beizumessen ist, wenn die Arbeiter glauben, daß ihnen Unrecht geschieht. Und die Gewerkschaften erweisen sich als richtige „Scharfmacher“, wenn sie in dieser Stunde und bei dieser Gelegenheit, bei der sie glauben, sich als Herren der Lage fühlen zu können, unternehmen, die Staats- und Heeresleitung gegen das Unternehmertum mobil zu machen.“

Wer lacht da? Also die Löhne sind so gestiegen, daß die Preissteigerung der Lebensmittel nicht nur ausgeschlossen ist, sondern daß der Arbeiter zugleich noch beträchtliche Summen erbringt.

Es wäre der „Arbeitgeberzeitung“ dringend zu empfehlen, ein paar Proben in Arbeiterfamilien zu machen und sich durch den Augenschein von dem Gegenteil des Geredes, das sie von Stapel lädt, zu überzeugen. Es soll nicht gelungen werden, daß in der Industrie die Löhne der Arbeiter gestiegen sind, aber wahrlieb nicht in dem Verhältnis wie die Steigerung der Lebensmittel. Nach Berechnungen Karl von Thysa gab schon im Herbst 1915 eine vierköpfige Familie monatlich gegen den Sommer 1914 insgesamt 39,29 Mark mehr aus, das bedeutet eine Steigerung von 11 und 61 Prozent. Die Ernährungsausgaben einer Einzelperson stellten sich im April 1916 insgesamt rund 58 Prozent höher als im Sommer 1914. Auch die deutsche Arbeitgeberzeitung wird wohl nicht behaupten wollen, daß vom April 1916 bis Juni 1917 die Lebensmittel billiger geworden sind. Im Gegenteil, sie sind noch ravide gestiegen. Die Lohnsteigerungen vom Jahre 1907—1916 wird man im Durchschnitt günstigerfalls auf 3,2—3,5 Prozent veranschlagen können. Wo bleibt da jener gewaltige Lohnüberschub, von dem die Arbeitgeberzeitung faselt?

Sodann sind es wirklich keine leere Redensäten, wenn die Arbeiter heute von unnötigen Härten bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes und über andere, von den Unternehmern herausbeschworene Reibungsflächen klagen. Es braucht nur daran erinnert zu werden, wie die Unternehmer durch gegenseitige Vereinbarungen den Arbeitern das letzte Restchen von Freizeitlichkeit unterbinden.

Und dann die Behandlung der reklamierten Arbeiter und Angestellten!

Will uns vielleicht das Arbeitgeberorgan vorwerfen, daß die Behandlung und Entlohnung derselben nichts zu wünschen läßt? Das Kriegsamt zeigt dagegen in einem Rundschreiben, daß große Mängel bestanden und noch bestehen. Es heißt im Rundschreiben des Kriegsamts vom 29. Mai betreffend Reklamierung:

„Es sind immer wieder Fälle vorgekommen, in denen Reklamierter bei gleichen Leistungen schlechter entlohnt werden, als Hilfsdienstpflichtige. Das Gouvernement weiß demgegenüber darauf hin, daß Reklamierte keine Arbeiter sind und die Tatsache der Reklamation unter keinen Umständen Veranlassung geben darf, besondere, von den übrigen Lohn- und Arbeitsbedingungen abweichende zu schaffen.“

Was sagt die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ dazu? Wenn durch die Behandlung Konfliktstoffe in Menge aufgehäuft würden, wer trägt die Schuld? Wahrlieb nicht die Gewerkschaften. Im übrigen aber zeigt der Artikel des Arbeitgeberorgans, daß man ancheinend in den Kreisen während des Weltkrieges nichts gelernt und nichts vergessen hat und daß die Tätigkeit der Gewerkschaften auf Schritt und Tritt von den Unternehmertreinen behindert wird. Die Arbeiterschaft weiß, wo sie die „Scharfmacher“ zu suchen hat, sie erkennt immer mehr, daß mit in den Organisationen ihre Rechte vertreten werden können und ihre Gleichberechtigung erläumt werden kann. Darauf wird die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ kein Totschlag überbreiten.

Aus der amerikanischen Kriegsindustrie

Amerika galt noch bis Kriegsausbruch als das gesegnete Land, das auch für die Arbeiter von Milch und Honig stinkt und die sozialdemokratischen Zeitungen konnten sich oft gar nicht genug tun, zu zeigen, wie Deutschland in jeder Beziehung hinter den Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückstehe. Das dort rüttelnde jeder Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben wurde, daß man strohiges Arbeit von staatlichen niederkünftigen und ihre Führer ins Geschäftswesen war, daß eine Sozialarbeiterabgabe so gut wie unbekannt war, daß das nur weniger. Die Amerikaner haben es von jeher verstanden, die Europäer einzusehen, sei es mit Schlagworten von Humanität und Freiheit oder mit harten Wertpapieren. Sie versetzen an die Kinder der Mittelmächte Weltmarktpolitik und an unsere schweren Munitionen, mit der die Feinde eben die Väter dieser Kinder töten sollten. Und alles geschah im Namen der Menschlichkeit. Unter dieser Vorstellung stellte Morgan & Co. seine Milliarden in den Dienst der Entente, unter diesem Reichen arbeitete Sicherheit die Industrie Nordamerikas, um uns vorzurude zu richten. Wie ungeheuer in der Munitionsfabrik arbeitet wird und welche Beweise eingeheimst werden, zeigen die Zahlen, die in einer Proklamation über den Krieg und die amerikanische Wirtschaft (Verlag „Frankfurter Zeitung“) zusammengestellt worden sind. Es heißt da:

Unter arbeiter sind die Gewinne natürlich bei der ersten amerikanischen Industriegesellschaft, dem Stahltrust. Seine Monopolausweite zeigte mit klassischer Deutlichkeit den schroffen Gegensatz zwischen den ersten Kriegsmonaten und den späteren. Am Januar 1915 betriebsüberschüsse brachte das Werk nur Doll. 1.69 Mill. Betriebsüberschüsse verbuchten, die selbsterklärend nicht zunächst die Stahlproduktion bestimmen, gegen das Geschäftsjahr gleich Doll. 28.15 Mill. im Juni 1916; während in den ersten Kriegsmonaten weniger als 31½ Mill. Tonnen markierte Produktionsfertigkeiten vorlagen, sind es heute über 10 Mill.; während das vierte Quartal 1914 nicht nur dividendenlos blieb, sondern sogar ein Verlustbetrag von Doll. 5.60 Mill. entstand, konnte im zweiten Kriegsjahr 1916 die Dividende auf eine vorerst kleine Basis gestellt und darüber hinaus der gigantische Betrag von Doll. 48 Mill. auf neue Rechnung vorausgetragen werden.

Die nachstehende Übersicht gibt einen äußermaßigen Beleg für die Kriegsmonopole beim Stahltrust:

Die Überschüsse des Stahltrustes in 1000 Dollar.

	1906	1909	1911	1912	1913	1914	1915	1916
1. Quart.	18 299	22 921	23 519	17 827	34 426	17 991	12 261	11 710
2. Quart.	17 285	28 340	28 108	25 102	41 218	20 460	27 931	260
3. Quart.	27 106	33 245	29 522	30 063	39 450	22 290	38 710	25 839
4. Quart.	26 725	40 971	29 103	35 186	23 036	10 830	51 280	11 900
1. Jahr	91 895	131 478	101 254	118 178	157 130	71 661	130 150	118 200
Divid.	2 %	4 %	5 %	5 %	3 %	1½ %	9 %	

Relativ noch besser schritten einige Spezialwerke ab. So vor allem die sprichwörtlich gewordene Bethlehem Steel Co., deren Aktien vor Kriegsausbruch zu Doll. 30 zu kaufen waren, vor einiger Zeit aber bis auf Doll. 700 emporgeschossen. Dieser Gesellschaft gelang es in erster Linie, durch ihren smarten Leiter Charles M. Schwab am frühesten Kriegsaufträge aus London, Paris und Petersburg zu erhalten, und sie ist derartig überbelebtigt, daß sie augenscheinlich Doll. 70 Mill. für neu gebauten anlegen will.

An der New Yorker Börse wurde ihr fürstlich ein Gewinn von 360 Prozent auf ihr Aktienkapital nachgedreht. Neuerdings hat die General Motors Co. der Bethlehem Steel Co. die Stellung eines Börsenkonkurrenten überraschend gemacht. Die General Motors Co. ist eine Automobilfirma, die im letzten Friedensjahr 59 000, im zweiten Kriegsjahr aber 132 000 Wagen baute und deren Gewinn gleichzeitig von Doll. 7.95 Mill. auf Doll. 29.15 Mill. stieg. Der Preis, der vor dem Krieg unter 500 stand, erreichte vorübergehend 749 Prozent. Der Kurs, hierzu lag in einem fast einzigen dastehenden Bereich der Börse. Diese liegt nun durch die Kriegsgewinne verdeckt, auf 18 000 alle Stammaktien und vereinzelt höheren. Zur Verbindung dient ein amerikanischer Betriebsertrag, wird dortum berechnet, daß im Friedensjahr 1913/16 nach vorläufigen Erfahrungen 160 Prozent auf die Stammaktien verdient worden seien und zumindest jetzt bei den neuen Kapitalziffern rund 40 Prozent Gewinne auf die neuen Aktien erzielen. Zu welchem Preis aber auch solche Gewinnzahlen gewonnen werden, die grundsätzlich die Annahme von Kriegsgewinnen ablehnen, zeigt das große Werk des Friedenshandels trust. Eine Ford Motor Co. die noch im Jahre 1913 einen Verlust von nur Doll. 6.49 Mill. erwies, bericht Ende 1916 Doll. 52.55 Mill.: ihr Vermögen liegt nur Doll. 60 Mill. obwohl 3000 Prozent des Grundkapitals, und bereits im Vorjahr hatte sie 12 000 Automobile, während es im laufenden Jahre 75 000 werden dürften!

Die hohe Gewinnziffern Struktur der Automobilversandung erfordert sich nicht allein aus dem Bedarf für Paratware und für die Fronte, sondern auch aus der wundervollen Entwicklung von Automobilziffern in jedem Bereich, die in recht fühlbarer Weise den Sozialen Fortschritt machen.

Der amerikanische Galvin-Trost, die T. A. Pont de Remonds Co. hat schon vor einem Jahr eine ähnliche Entwicklung vorgenommen, wie sie jetzt bei der General Motors Co. besteht ist. Seine Aktienwerte sind in der Handelszeitung der Gründungsmitte 1914 bis heute einen Faktor von mehr als 170 Mill. erreichten. Eine besonders auffällige Erholung nimmt jedoch die International Mercantile Marine Co. ein. Diese Gesellschaft, welche der zweitgrößte Zahmen von Motoren mit der Motor-Abbildung ausgestattet wurde, die Schiffsarmada zu erhöhen und den Menschenkreis zu monopolisieren, befindet sich bei Kriegsausbruch in einer durchaus schlechten Lage, die ihrer Entwicklung mit einem bedeutenden Leistungskrisen gegenübergestanden war. Auf ihre Vorzugsaktien sei-

wiederholte war sie die garantierte Dividende seit 13½ Jahren schuldig. Bei Kriegsausbruch verschärft sich die finanzielle Lage noch mehr; der Schiffahrts-Trust war noch nicht einmal in der Lage, auf die festverzinslichen Werte die Raten zu zahlen und mußte daher seinen Konkurs anmelden. Die Aktien wurden wie Novitäten gehandelt; im Oktober 1916 aber notierten die Novitäten in Amsterdam 135, die Stamm-Aktien 57½. Die „Gewinnziffer“ des Unternehmens wird jetzt in einer Weise durchsetzt, die sich auch die optimistischsten Gläubiger der Gesellschaft nicht hätten träumen lassen. Die Gesellschaft fordert nämlich nicht nur kein neues Kapital ein, sondern kann ihre Obligationen um zweidrittel Doll. 80 Mill. ermäßigen. Kein Wunder, denn die Einnahmen im laufenden Jahre haben sich durch die toxischen Zwänge auf dem Frachtmärkte beträchtlich erhöht, daß aller Voransicht nach die Gesellschaft aus ihrem Gewinn im Jahre 1916 die vorhin erwähnten rückständigen Dividenden seit Gründung auszahlen könnte, obwohl sie aus den Ergebnissen ihrer engeren Unternehmungen eine Gewinn-Kriegssteuer zu zahlen hat. Diese Sichtproben mögen genügen.

Die deutsche Arbeiterschaft erkennt, was Rossa Kavalka in diesem Weltkriege sieht und wie es mit allen Mitteln besteht ist, um wiederzuerufen. Deutlicher kann es für uns nur eine Moralsoziale schaffen und ringen für unser Vaterland und damit für die Existenz des arbeitenden Volkes.

Nachtshicht.

Von Christoph Mienhardt.
Wie der Himmel tönt in allen Farben!
Amiden Rausch und Rauch und Feuergarben
Sichtet die Sonne durch das Mond's Vor;
Menschen stanzen hin und wöhnen.
Doch beim letzten Klange der Tamburinen
Feiernden tritt' die Nacht hervor.

Nicht so wir — innen in die Hände,
Siehn den Mannen tot um unsre Freude
Und von grünt Mooslinne, Form und Walzeurad;
Durch die Fenster frischen lebte Straßen,
Aus dem Leben nach ein Bild zu malen —
Denn fürt' nütz' in Schlaf die Riesenstadt.

Huh! Hier sitzt es kein Scharmen —
Seht, die Arbeit lost mit offnen Armen
Und wir sind der Arbeit trunkne Edna — —
Gold'nes Licht, du bist für uns herab.
Sieben Tage darfst' du uns nicht laben.
Denn wir kneien vor der Arbeit Hochaltar. — —

Stunden geh'n. Es blicken auf die Sterne;
Durch die Scheiben in die dunkle Ferne
Senkt' sich unter Blick in grünes Land;
Unser Schmuck sieht ein Glück strahlen,
Es versinken Lebensnot und Trauen —
Fest hat sich die Faust zum Gruss gebeunt.

Ach Musik wird uns der Niemen knattern,
Ergelbräusen der Maichinen Rattern,
Sonnenlicht steigt aus der Eiern Sirenn'.
Weiße Lampe — weitet letztere Sorgen!
Unser Ziel? O kommt bald, du Moroen.
Schense uns dein junges Strahlenglüh'n.

Und es steht. Nach Lebenstiefen Stunden
Steigt im Süd von Goldbrotzel natworden
Siegreichsten der Glutennell heran:
Während wir erschöpft, ermordet gähnen.
Grüßt vom Turm der Schall der Dampffirenen
Achter Nameraben Tageslaut.

Allgemeine Rundschau

Die effener Kundgebung der Beraternenmänner der dreifach-nationalen Arbeiterrichter Westdeutschlands, die am 1. Mai tagte und sich mit der inner- und außenpolitischen Lage beschäftigte, hatte am 3. M. den Kaiser und an den Reichskanzler Telegramme eröffnet, in denen sie den Ton anstiegen für die kaiserliche Oberhoheit und gelehrte alle Kräfte einzuladen zur erfolgreichen Bekämpfung des Krieges.

Auf die Telegramme telegramme an Kaiser und Reichskanzler sind folgende Antworten eingelaufen:

Vom Kaiser:

„Seine Majestät der Kaiser und König lassen den dreifach-nationalen Arbeiterrichter Westdeutschlands für den Kriegsamtsgang und das Gebüniß treuer Patrioten an der Verteidigung des Vaterlandes bis zum Siegesende Gute besinsen.“

Geh. Kabinettsrat von Belantini“

Vom Reichskanzler:

Der Beraternenmänner der dreifach-nationalen Arbeiterrichter dankt ihm erachtig für die freundliche Telegramme. Für die innere Errichtung und Geschäftsführung Deutschlands ist eine unerlässliche Verbesserung die wichtigste Mitarbeit eines tüchtigen Arbeiterrichters, der die vollbereitete Hand des Staates gegen mit eisernen Stöcken verstiftete in der Kriegs- und politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Deutsches Schreiber führt zu leichter Mitarbeit bereit und lädt. Sie werden Deutschland segnen und nach Erfolgspromen ziehen sein Hand fest und wohllich anzunehmen helfen.“

Vom Bethmann Hollweg.“

Die dreifach-nationalen Arbeiterrichter hat es in der Vergangenheit bewiesen und wird es auch in Zukunft beweisen, daß sie sehr tüchtig unterarbeitet an der Großeseres Verteidigung, deren Durchdringung die Gleichheitssätze der Arbeiterschaft ist.

Der Welthandel im Kriege.

Der alte Satz, daß Krieg Handel und Industrie läßt, bedarf ebenso der Korrektheit, wie manche andere, die man in Friedensjahren oft falsch und unrichtig angesehen hatte. Dem Werte nach ist die Westhandelsumsatzsumme von 1916 die weltweit höchste, die jemals erreicht worden ist, selbst wenn man bedenkt, daß Angaben fast nur aus feindlichen Ländern vorliegen und die Umsatzsumme der Mittelmächte höchstens annähernd abgeschätzt werden kann. Ein Überblick über den Weltkauf handelt gibt die bedeutende amerikanische Finanzzeitung „Financial Times“. Nach dieser erreichte der internationale Handel im Jahre 1916 einen neuen Rekord mit einem Umsatz von annähernd 43 Milliarden Dollar gegen 40 Milliarden Dollar im Jahre 1913 (dem letzten Friedensjahr mit den bis dahin höchsten Zahlen). Von diesem Umsatz entfielen nach der Zusammenstellung der Newyorker Bank auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika 7873 Millionen Dollar (gegen 4277 Millionen Dollar im Jahre 1913), auf Großbritannien 7030 Millionen Dollar (gegen 5754), auf Frankreich 2913 Millionen Dollar (2958), auf Kanada 1858 Millionen Dollar (1923), auf Japan 937 Millionen Dollar (678). Auch in vielen der weniger bedeutenden Länder seien die Zahlen für 1916 beträchtlich höher als die des früheren Friedensjahrs 1913 getreten. Wahrscheinlich aber seien selbst die neuen Rekordzahlen für die kriegführenden Länder um annähernd 2 Milliarden Dollar hinter dem wirklichen Gesamtbetrag zurückgeblieben, da die von den Regierungen für Kriegswerte eingeschafften Waren in den amtlichen Statistiken nicht erfasst. Für das Vereinigte Königreich (Großbritannien) allein werde diese Einschätzung auf mehr als 1 Milliarde Dollar berechnet, und auch für die anderen kriegführenden Länder dürfte sie mehr als eine Milliarde betragen. In einigen wenigen der bedeutenden Handelsländer seien die Zahlen von 1916 hinter denen von 1913 zurückgeblieben, besonders in einigen südamerikanischen Ländern. Besonders der Mittelmeere schreibt die „Financial Times“: „Selbst die vom allgemeinen Handel abgeschnittenen Mittelmächte haben in großem Maße von den angrenzenden Ländern gekauft, der Warenaustausch zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei ist sehr groß gewesen. Wenn auch, weil er meist für Rechnung der Regierungen erfolgte, Daten darüber jetzt nicht verlässlich sind und vielleicht nie veröffentlicht werden.“ Diese Steigerung im Gesamtwert des Welthauses bedeutet nicht notwendig eine solche der versandten Warenmengen, da die Preise von 1916 weit über die von 1913 hinausgingen.

Wie stark die Preise angesogen ergibt sich aus einer weiteren Aufstellung der genannten Zeitschrift hinsichtlich der Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der nach Nordamerika eingeschaffte Rohzucker z. B. kostete in den Erzeugungsändern 1916 4,1 Cents das Pfund gegen 2 Cents im Jahre 1913. Wolle für Kleidungsstücke 28,9 Cents gegen 23,8 Cents. Teppichwolle 22,2 Cents gegen 15 Cents. Baumwolle, wovon 1916 für 37 Millionen Dollar, besonders aus Argentinien, eingeschafft wurde, 19,3 gegen 18,6 Cents, und gewiß bedeutend weniger im Jahre 1913; Flachs 652 Dollar die Tonne, gegen 316. Wollshäute 21,6 Cents das Pfund gegen 16,3 Cents. Diese Preisseigerung macht sich auch bei der amerikanischen Ausfuhr geltend: Ausgeführt Weizen kostete 1916 1,47 Doll. für das Bushel (27 kg) gegen 0,9 Doller 1913, Kupfer 26 Cents das Pfund gegen 15,5 Cents, Kohle 150 Doller die Tonne gegen 14,50, Kohlenstaub 59,75 Dollar die Tonne gegen 21,74, Kohlesieder 39,7 Cents das Pfund gegen 24,9 Cents.

Wie ungeheuer die Entwicklung des internationalen Welthauses vorangeschritten ist, zeigt ein Rückblick auf das Jahr 1916. In dem Jahr, also vor 100 Jahren, bezifferte man den Wert des internationalen Welthauses noch auf die heute bescheiden anmutende Summe von 1,5 Milliarden Dollar. Damals war ja auch der Welthandel der Menge noch nach entsprechend bescheiden zu nennen. Anmuthin darf aber nicht vergessen werden, daß heutige Preise zugrunde gelegt, für das Jahr 1916 ein Mehrfaches der genannten Summe in den Vergleich einzusezen wäre. Nach den jeweilig in Kraft gewesenen Werten zeigt die Entwicklung des internationalen Welthauses folgendes Bild: Der internationale Welthandel hatte 1916 einen Wert von 1,5 Milliarden Dollar, 1830 einen solchen von 2, 1850 von 4, 1870 von 10,5, 1900 von 20, 1910 von 34 und 1913 von 40 Milliarden Dollar, während er 1916 fast 45 Milliarden Dollar gleich rund 180 Milliarden Mark erreichte.

In den letzten 16 Jahren ist der Welthandel allein von 29 auf 45 Milliarden Dollar gestiegen und an dieser Steigerung hat deutsche industrielle Tatkraft, und die hochstehende deutsche Arbeiterschaft so sehr mitgearbeitet, daß Deutschland im Welthandel sich von der fünften Stelle um 1890 an die zweite Stelle 1914 einposéitivem konnte. Deshalb soll England den BUND gegen uns, um den verhängten Konkurrenten zu prüfen, die deutsche Industrie unrentabel zu machen und die deutsche Arbeiterschaft dem Elend zu übermitteln. Die Arbeiterschaft weiß, daß im Westen der Feind steht, der sie unterjochen will. Sie kämpft für ihre Existenz, daher wird sie trotz den liegenden Lügen durchhalten bis zu einem siegreichen ehrenvollen Frieden.

Hilfsdienstpflicht

und Krankenversicherungspflicht.

Gegen die missbräuchliche Befreiung Hilfsdienstpflichtiger von der Krankenversicherungspflicht wendet sich der preußische Minister des Innern in einem Erlass an die Oberbürgermeister und Regierungspräsidenten. Nach § 173 BGB wird auf seinen Antrag von der Krankenversicherungspflicht befreit, wer auf die Dauer nur zu einem geringen Teile arbeitsfähig ist. Bei den Beratungen im Reichstag am Gesetz über den betriebslichen Hilfsdienst ist mehrfach der Besorgnis Ausdruck gegeben worden, diese Vorschrift könnte missbräuchlich zum Nachteil der Hilfsdienstpflichtigen angewendet werden. Denn viele davon, namentlich solweit es sich um ältere und bisheri nicht gegen Entgelt beschäftigte Personen handle, seien in einem gewissen Grade in der Arbeitsfähigkeit beschränkt. Auf diese Weise leicht ein Druck ausgeübt werden, um so zur Stellung eines Befreiungsantrages zu veranlassen und

so die Arbeitgeber von den Versicherungsbeiträgen zu entlasten. Ein solcher Missbrauch durch einzelne Arbeitgeber ist unsigstes. Daneben ist damit eine Schädigung der Gemeinde leicht verbunden. Da nach § 173 ABG die Befreiung von der Versicherung selbst bei Vorliegen sonstiger Voraussetzungen nur dann erfolgen kann, wenn der vorläufig unzureichungspraktische Armenverband einverstanden ist, so ist hierin ein Mittel gegeben, dem drohenden Mißstande Einhalt zu tun. Die Armenverbände sollen durch die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen werden, daß dieser ihrer Befugnis im öffentlichen Interesse in besonderer vorstichtiger Weise Gebrauch und die Zustimmung zur Befreiung von einer genauen Prüfung des Einzelfalles abhängig zu machen. Sie ist, wie der Minister am Schluss betont, überall da zu versagen, wo der Verdacht eines Missbrauchs besteht.

Unsere Kollegen mögen auch da nach dem Rechten sehen, wenn von Arbeitgeberseite versucht werden sollte, Arbeiter zu Befreiungsanträgen von der Krankenversicherungspflicht zu drängen.

Der Arbeitsmarkt im Monat April

zeigte, wie das „Reichs-Arbeitsblatt“ Nr. 5 betont, „im allgemeinen noch deutlicher als im Vormonat eine Steigerung der Beschäftigung“. Im Bergbau- und Hüttenbetrieb wurden zum Teil Steigerungen des Absatzes dem März 1917 wie dem April 1916 gegenüber erreicht. Auch in der Metall- und Maschinenindustrie, die nach wie vor aus lebhaftesten Tätigkeiten sind, sind weitere Erhöhungen der Arbeitsleistungen festzustellen. Aehnliches gilt für die elektrische Industrie wie zum Teil auch für die chemische Industrie. Im Bekleidungsgewerbe zeigt sich im großen und ganzen keine Veränderung der Verhältnisse. Auf dem Baumarkt machen sich nur vereinzelt Verbesserungen bemerkbar.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die am 1. Mai 1917 in Beschäftigung stehenden Mitglieder dem 1. April gegenüber insgesamt eine Zunahme um 222 366 Beschäftigte oder um 2,93 v. H. An der Zunahme der Beschäftigten sind die Männer etwas stärker als die Frauen und Mädchen beteiligt. Die Zunahme der männlichen Beschäftigung betrug 118 796 oder 3,01 v. H. Nicht ganz so groß ist die Erhöhung der weiblichen Beschäftigungsziffer. Sie stellte sich am 1. Mai auf 113 570 oder 2,85 v. H. Daß die Zunahme der männlichen Beschäftigten größer als die der weiblichen war, ist um so bemerkenswerter, als neuerdings die Anzahl der in Beschäftigung stehenden Frauen und Mädchen bei den an das „Reichs-Arbeitsblatt“ berichtenden Krankenkassen, die ungefähr sieben Zehntel der gesamten Mitgliedschaft aller deutschen Krankenkassen umfassen, etwas größer ist als die Zahl der Beschäftigten Männer. Ein Teil der Zunahme der männlichen wie der weiblichen Beschäftigten am 1. Mai geht auf den Eintritt der schulentlassenen Jugend ins Erwerbsleben zurück. Es macht sich aber auch dem Vorjahr gegenüber eine Steigerung des Wachstums bemerkbar.

Nach den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in 35 Fachverbänden, die für 856 131 Mitglieder berichtet wurden Ende April 1917 Arbeitslose oder 1,0 v. H. gegen 1,3 v. H. im Vormonat ermittelt. Die Arbeitslosenziffer ist abermals gefallen.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt im Berichtsmonat für das männliche Geschlecht ein Sinken des Anbranges der Arbeitsuchenden erkennen, für das weibliche Geschlecht ist ein geringes Steigen zu verzeichnen. Im April kamen auf je 100 offene Stellen bei den Männern 56 Arbeituchende (gegen 60 im Vormonat), während beim weiblichen Geschlecht sich der Andrang von 104 auf 107 erhöhte.

Einmalige Beihilfe zu den Kosten der Berufsausbildung der Kriegsgefallenen.

In vielen Fällen wurde es als harte empfunden, daß den Eltern (oder Großeltern, Geschwistern der Eltern, Stiefeltern usw.) von Kriegsgefallenen, die für ihre Berufsausbildung erhebliche Aufwendungen in der Hoffnung gemacht hatten, später an ihnen eine Stütze zu haben, nach den gesetzlichen Bestimmungen das sogenannte

Kriegssterengeld nicht bewilligt werden konnte. Diese Härte ist nun mehr insoweit gemildert worden, als eine einmalige Zuwendung, auf die aber ein kluger Anspruch nicht besteht, gewährt werden kann.

Die Höhe der Zuwendung bemüht sich nach den für den Verstorbenen tatsächlich aufgewendeten Berufsausbildungskosten sowie nach dem vorhandenen Bedürfnis. Als Ausbildungskosten gelten nur die Kosten für die Ausbildung zu einem bestimmten Beruf (Besuch von Fachschulen, Handels- und Hochschulen). Die Kosten für den Besuch einer Lehranstalt (Gymnasium usw.) werden nur insofern berücksichtigt, als sie durch den über die Erlangung des Berechtigungsscheines zum einjährig freiwilligen Militärdienst hinaus fortgesetzten Besuch einer solchen Musikschule entstanden sind. Die Beihilfe wird der Person gewährt, die die Kosten der Berufsausbildung bestreiten hat; sie ist in einer Summe zahlbar und beträgt höchstens 500 Mark.

Die Anträge auf Bewilligung sind, zweckmäßig unter Vorlage der Nachweise über die aufgewendeten Kosten und einer Bescheinigung über die Bedürftigkeit, bei den nunmehr in fast allen Städten und Gemeinden bestehenden Fürsorgestellen, sonst bei der Ortsbehörde, anzubringen. Die Entscheidung trifft die Stellvertreter. Intendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil gehört, bei dem der Verstorbene zuletzt gestanden hat.

Betriebsunfälle und Invaliden- oder Krankenrente.

Wieso ist noch die Ansicht verbreitet, daß bei Personen, die einen Betriebsunfall erlitten haben und von der zuständigen Genossenschaft mit einer Unfallrente entschädigt werden, jeglicher Anspruch auf Invalidenrente verfallen sei. Denn ist aber nicht so. Wohl kommt es vor, daß bei Vorliegen eines Betriebsunfalls nur ein Teil der Rente zur Auszahlung gelangt. Es hängt ausschließlich von der Frage ab, ob die Invalidität gänzlich eine Folge des Unfalls ist, oder nur zum Teil. Gänzliche Unfallsfolge ist die Invalidität dann, wenn die Erwerbsfähigkeit wegen des Unfalls allein schon über 60% Prozent beträgt. In derartigen Fällen besteht ein Anspruch auf Invalidenrente nur in so weit, als diese höher ist, als die Unfallrente, was in der Regel aber nicht vorkommt. Hat der Verletzte Anspruch auf Invalidenrente erhoben, bevor die Genossenschaft eine Entscheidung darüber getroffen hat, ob sie den erhobenen Anspruch als Betriebsunfall annehmen will oder nicht, dann ist die zuständige Versicherungsanstalt verpflichtet, die Invalidenrente voraus zu festzusetzen. Die Invalidenrente gilt dann gewissermaßen als Vorschuß auf die Unfallrente. Sobald die letztere bewilligt ist, wird die Invalidenrente eingestellt. Stellt jemand Antrag auf Invalidenrente, nachdem er bereits von der Genossenschaft wegen der über 60% Prozent betragenden Erwerbsfähigkeit Unfallrente bezahlt, so erhält er von der Versicherungsanstalt keine Rente, es müßte denn sein, daß die Unfallrente niedriger wäre, als die Invalidenrente, was wie erwähnt, nur selten vorkommt. Im letzteren Falle müßte die Versicherungsanstalt die Differenz zwischen der Unfall- und Invalidenrente daraus zahlen. Handelt es sich um einen Unfall, der dauernd die Invalidität zur Folge hat, so steht dem Versicherten vom Tag des Unfalls ab bis zum Ablauf der 13. Woche die Invalidenrente zu, weil die Genossenschaft geschicklich erst vom Beginn der 14. Woche ab zur Entschädigungsleistung verpflichtet sind. Von diesem Zeitpunkt ab fällt dann die Invalidenrente weg, sobald sie kommt von da ab auf die Unfallrente zur Abrechnung, falls letztere noch nicht festgestellt ist.

Wenn eine Person mehrere Unfälle erlitten hat, so werden die Folgen dieser Unfälle zusammengerechnet; bedingen sie zusammen eine Erwerbsminderung von über 60% Prozent, dann verhält es sich wie bereits oben dargelegt. Ist die Invalidität nur teilweise Unfallsfolge, teilweise aber durch andere Krankheit usw. hervergerufen, so wird Invaliden- und Unfallrente gewährt. Übersteigen beide Renten den 7½-fachen Grundbetrag der Invalidenrente, dann ruht letztere insoweit, als der erwähnte 7½-fache Grundbetrag überschritten wird.

Dieser beträgt:

In der 1. Lohnklasse	$500 \times 12 \times 7\frac{1}{2}$	= 450
" " 2.	$500 \times 14 \times 7\frac{1}{2}$	= 525
" " 3.	$500 \times 16 \times 7\frac{1}{2}$	= 600
" " 4.	$500 \times 18 \times 7\frac{1}{2}$	= 675
" " 5.	$500 \times 20 \times 7\frac{1}{2}$	= 750

Wenn Marken verschiedener Lohnklassen zu berücksichtigen sind, so liegt der 7½-fache Grundbetrag zwischen diesen Summen. Sind also 500 Marken 4. Lohnklasse entrichtet und wird eine Unfallrente von 400 Mark bezogen, dann werden beide Renten nebeneinander gewährt, denn Unfall- und Invalidenrente zusammen würden betragen: $400 + 190 = 590$ M.; der 7½-fache Grundbetrag allein jedoch schon 675 M. Hat eine Person 356 Marken 1. und 144 Marken 3. Lohnklasse entrichtet und bezahlt eine Unfallrente von 502,67 M., so würde die Invalidenrente ganz ruhen, denn Unfall- und Invalidenrente zusammen ergeben den Betrag von (502,67 M. + 122,06 M.) = 625,63 M. und würden den 7½-fachen Grundbetrag, welcher 493,20 M. ausmacht, um (493,20 + 493,20) = 132,43 M. übersteigen; die Invalidenrente ruht daher ganz.

Ie höher also der 7½-fache Grundbetrag sich beläuft, desto weniger besteht einerseits für die Rentenempfänger die Gefahr des Rückgangs der Rente und es ist auf der anderen Seite im Falle des Rückgangs der Rente die Aussicht größer, daß bei einer nur geringen Minderung der Unfallrente, daß Rückgang der Invalidenrente wieder bestätigt wird. R.W.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 10. Juni der 24. Wochenbeitrag für die Zeit vom 10.—16. Juni fällig.

* * *

Die Mitglieder werden erneut darauf hingewiesen, daß sie in allen Unterstützungsfällen sich sofort beim Vorstand der Verwaltungsstelle zu melden und ihr Mitgliedsbuch abzugeben haben. Die Meldung hat durch das Mitglied selbst, nicht durch den Vertrauensmann zu erfolgen. Die Karrenzeit wird nicht für die zurückliegende Zeit, sondern nur vom Tag der Meldung an gerechnet. Es liegt also im eigenen Interesse der Mitglieder sich sofort zu melden, wenn sie rechtzeitig in den Besitz der Unterstüzung kommen wollen.

Aus dem Verbandsgebiet

Kupferdröh. Unsere Sektion Kupferdröh. hielt am 15. Mai seit langer Zeit wieder ihre erste Versammlung ab. Als Referent war Kollege Eligen (Essen) erschienen. Im seinem Vortrage führte er u. a. aus:

Anfang des Jahres 1914 seien die Kollegen der Sektion Kupferdröh. im selben Lokal ebenfalls in beträchtlicher Anzahl zu ihren Versammlungen erschienen und habe damals die Sektion Kupferdröh. zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Bei Ausbruch des Krieges sei dann durch die Einberufungen die Mitgliederzahl stark zusammengeschmolzen und nur dem tapferen Durchhalten einiger Werken, namentlich des Kollegen Homölscher, sei es zu danken, daß nicht alles Leben in der Sektion Kupferdröh. erloschen sei.

Der Krieg nun, der auf fast allen Gebieten des gewerblichen Lebens eine Umdämmung gebracht habe und namentlich auch die Arbeiterschaft aus ihrem Schlundrath entgegnet habe, sei die Ursache, daß heute die Sektion Kupferdröh. wieder zu neuem Leben erwacht sei.

Darin verbreitete sich Kollege Eligen über die Tätigkeit unseres Verbandes während der Kriegszeit und zeigte durch eine Gegenüberstellung mit den Arbeitersorganisationen der uns feindlich gesunkenen Länder, daß, wie in allen anderen Dingen, auch auf diesem Gebiete Deutschland an der Spitze marschiere. Im Gegensatz zu den wehr-

Der Torpedo.

Ein Kapitel moderner Kriegs- und Wassertechnik.
Von Th. Wolff-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Das Unterseeboot, das in dem gegenwärtigen Weltkriege ein so hervorragendes Kampfmittel der deutschen Kriegsführung geworden ist und als solches eine Bedeutung erlangt hat, die vor dem Kriege wohl kaum angenommen wurde, hätte niemals seine gewaltigen Erfolge erzielen und niemals ein solcher Machtfaktor werden können, wenn ihm nicht von vornherein eine Waffe gegeben wäre, die man schlechterdings als die stärkste und furchtbarste Waffe unter allen Erzeugnissen der heutigen Kriegs- und Waffen-technik bezeichnen muß. Diese Waffe des Unterseebootes ist der Torpedo. Immer wieder wird daher der Blick auf dieses Kampfmittel gelenkt, das Wirkungen zu entfalten vermag, wie sie selbst mit den schwersten Geschützen kaum errichtet werden können. Das Verhalten der feindlichen Flotten nach Angriff und Abwehr, das geradezu durch die Furcht vor den deutschen U-Booten bestimmt wurde, und ebenso die neueste Wendung, die der Kampf auf dem Meere genommen hat, der unerträglichste U-Bootkrieg gegen die feindliche Handelsflotte, der dieser, nach den bisher erzielten Erfolgen zu schließen, geradezu das Grab schaukeln bestimmt scheint, und den vielleicht letzten und vernichtendsten Schlag darstellt, zu dem die deutsche Wehrkraft ausgeholt hat, läßt erkennen, daß die deutsche Wehrkraft in dem Torpedo eine Waffe geschniedet hat, die alle anderen an Macht und Wirkung übertrifft, und das ferner die deutsche Seemacht diese Waffe mit einer Kraft und einem Erfolge zu führen versteht, wie es unsere Gegner vor dem Kriege sicherlich nicht geahnt haben. Vielleicht, ja sogar wahrscheinlich hätten unsere Gegner Deutschland und seine Verbündeten nicht herausgefordert, wenn sie die Stärke und die Wirkungen der Torpedowaffe in der Art der Anwendung durch die deutschen Unterseeboote hätten voraussehen können.

Die Kraft des Torpedos besteht in der Sprangladung, die er enthält und an das feindliche Schiff heran und dort zur Explosion bringt. Das scheint ein sehr einfaches Verfahren zu sein, in Wirklichkeit aber schließt dieses Verfahren eine der schwierigsten und glänzendsten Leistungen der gesamten Kriegs- und Wassertechnik ein, die einer Entwicklung von Jahrhunderten bedurfte, ehe sie erreicht wurde und zu einer solchen Höhe des technischen und kriegerischen Erfolges gelangen konnte, wie es die Gegenwart zeigt. Denn der Torpedo ist keinesfalls eine Schöpfung der letzten oder auch nur der neuen Zeit. Im Gegenteil geht der Gedanke, feindliche Schiffe unter Wasserwärts durch Sprangladungen anzugreifen und zu vernichten, wie übrigens der Gedanke des Unterseebootes auch, um mehrere Jahrhunderte zurück, wenn es freilich auch erst den letzten Jahrzehnten beschieden war, diesen Gedanken zu verwirklichen und zum vollen technischen und kriegerischen Erfolge zu bringen. Die ersten und ältesten Vorgänger des Torpedos bestanden in Pulverminen, die man auf irgend eine Weise an das feindliche Schiff heranzubringen suchte. Schon vor über dreihundert Jahren versuchten die Engländer in dem Kriege gegen die spanische Flotte diese Kampfweise zur Anwendung zu bringen, jedoch nur mit gänzlich negativem Erfolg, da noch so gut wie keine technischen Möglichkeiten zur erfolgreichen Ausführung dieses so einfach scheinenden Gedankens vorhanden waren und die Pulvermine dem Angreifer gefährlicher wie dem Angegriffenen wurde. Wenn die Engländer damals dennoch ihren Krieg gegen die Spanier gewannen, so erreichten sie diesen Erfolg also nicht infolge, sondern vielmehr trotz der Unterwasserminen und der zur Heranbringung solcher verwandten Unterwasserfahrzeuge, der ersten Unterseeboote, die ebenso manövriert wie die Unterwasserminen hergestellt waren. In der folgenden Zeit finden wir noch mehrfach ähnliche Versuche vor, jedoch immer mit demselben mangelsluden Erfolge. Seeadler und Höllenmaschinen waren weitere Namen, mit denen man das gesteckte Problem zu lösen suchte, und gegen Ende des 17. Jahrhunderts tauchten zum ersten Male auf Zeitzündung mit Uhrwerk auf, durch welche ein

Feuerschloß ausgelöst und so das Losgehen der Sprangladung bestimmt und reguliert werden sollte. Auch Dauerzünden, mit denen Sprengmassen entzündet werden konnten, gehörten in die Reihe dieser Versuche. Besonderswert ist ein Versuch des Amerikaners Bushnell aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der ein steuerbares Unterwasserfahrzeug hatte, von dem aus ein Sprengkörper gegen andere Schiffe entsandt werden konnte. Dieses bestand in einem einfachen Gefäß mit einer Ladung von 75 Pfund Pulver, das an der äußeren Schiffswand angebracht war und von hier aus bestimmt einer Schraube an das feindliche Schiff heran gezogen werden konnte. Außerdem war der Sprengkörper mit einem Uhrwerk verbunden, durch das die Entladung bzw. die Explosion des Pulvers auf 12 Stunden vorausbestimmt werden konnte. Obwohl die ganze Konstruktion recht schärfsmäßig durchdacht war, erwiesen sich auch hier die technischen Schwierigkeiten als unlösbarwindliche Hindernisse. Ebenso erging es auch im Anfang des 18. Jahrhunderts dem genialen Erfinder Robert Fulton, der Bushnells Konstruktion zu verbessern suchte und die Mine zu diesem Zwecke mit einer Kontaktzündung versah. Bestimmt einer langen Stange (Spiere) sollte die Mine unter das feindliche Schiff geschoben und dort zur Entzündung gebracht werden. Fulton hatte mit seinen Versuchen vielleicht Erfolg erzielt, doch stieß er überall auf den Widerstand der öffentlichen Meinung, die sich damals noch mit aller Entwickeltheit gegen die Anwendungswerte solcher Kampfmittel ausprägte und wurde daher von allen Regierungen, an die er sich zur Ausführung und Verbreitung seiner Konstruktion wendete, abseitsligig befehlt. Eins aber verhinderte der Torpedo Robert Fulton auf alle Fälle, nämlich den Namen, den bekanntlich die lateinische Bezeichnung des Sprengköpfers, das in der Regel mit einem kräftigen elektrischen Schlag zu bewirken und auf diese Weise Feinde vom Halse zu halten. Dieser Kraftigkeit wegen übertrug Fulton den Namen des Sprengköpfers auf seinen Sprengkörper und hat damit wesentlich eine dauernde Beziehung in der Geschichte des Torpedos eingezogen.

